The 1578

[Verf. Wünsch, Chr. Ernst]

[1. Exempl.]

Horus

oder

Astrognostisches Endurtheil

über die

Offenbarung Johannis

und über die

Weissagungen auf den Messias

wie auch über

Jesum und seine Jünger

Mit

einem Anhange

von

Europens neuern Aufklärung

und von der

Bestimmung des Menschen durch Gott

Ein Lesebuch

zur Erholung für die Gelehrten

und

ein Denkzeddel für Freimaurer

Ebenezer

Im Verlage des Vernunfthaußes 1783.

Vorbericht.

Leser, der du deine Pflichten gegen Gott, gegen den Staat, gegen den Nächsten, gegen dich selbst, bloß deswegen genau befolgst, weil dir das Christenthum dieses zu thun befiehlt, dich bitte ich, lege dieß Buch beim ersten Anblicke aus den Händen. Sprich nicht: Ha! du machst mich nur neugierig, ich muß es lesen! Glaube mir, du verlierst deine Seelenruhe darüber, und ich wasche sodann meine Hände in Unschuld, weil ich es dir zuvor gesagt habe. Willst du dir dennoch nicht rathen lassen, so lis auch den Anhang, und lis ihn wieder. Studire ihn, und fasse ihn ganz, wenn du Kräfte dazu hast. So wirst du deine Seelenruhe wieder finden, wirst alle Pflichten gegen Gott, gegen den Staat, gegen den Nächsten, und gegen dich selbst, mit Freuden doppelt erfüllen.

Das denkendlesende Publikum theile ich in Rücksicht auf mein Buch in drei Klassen. Zu der ersten rechne ich diejenigen, die mit unbefangenem Gemüthe nach Wahrheit forschen, und sie annehmen, sie mag nun längst schon erkannt, oder erst neuerlich gefunden worden seyn: ich sage, zu dieser Klasse rechne ich alle diejenigen, die sich über das Vorurtheil hinwegsetzen, daß Meinungen und Lehren bloß deswegen wahr seyn sollen, weil sie seit Jahrtausenden bei Vielen für ausgemachte Wahrheiten gegolten haben. Zu der zweiten zähle ich diejenigen, die Voltairen und Seinesgleichen als rechte Lichter der Welt preißen, und über

Dinge, die sie nicht verstehen, bloß lachen, die die Lehre von Belohnungen und Strafen jenseits des Grabes für eine Absurdität halten, und ohne Bedenken zu Schurken werden, so oft sich ihnen Gelegenheiten dazu darbieten, wenn ihnen nur die Obrigkeit mit ihren Gesätzen nicht zu Leibe kommen kann. Zu der dritten zähle ich endlich diejenigen, die das Volk lehren, und einen Amtseid abgelegt haben, daß sie die Meinungen der Kirchenväter stets für göttliche Wahrheiten ausgeben wollen, wenn sie auch gleich an der einen oder an der andern zweifeln sollten.

Lesern von der ersten Klasse kann mein Buch nicht schaden, es muß ihnen vielmehr nützen, weil sie mir einräumen werden, daß ich Wahrheit habe suchen wollen. Sie finden in den hergebrachten Systemen der Volkesreligionen mancherlei Lehrsätze, die nicht nur der Vernunft, sondern auch einander selbst, oft geradezu widersprechen. Gott ist, wie fast jede Religion lehret, in allen seinen Eigenschaften höchst vollkommen. Aber zur höchsten Vollkommenheit gehöret kein Leiden. Gleichwohl soll Gott einen Menschenleib angenommen, und auf Erden für die Menschen gelitten haben, bloß um seiner eigenen Gerechtigkeit Genüge zu leisten. Nun giebt es aber unendlich viele Erdkugeln, auf welchen allen zuverläßig auch menschenähnliche Geschöpfe wohnen, die ohne Zweifel eben so wie wir nicht ganz vollkommen, nicht ganz ohne Sünde sind, weil sie sonst Gott gleich, das ist, selbst Gott im eigentlichen Sinne genommen, seyn müßten. Sollte aber Gott von einer Welt, von einer Erdkugel, zur andern gehen, um

alle Menschen von den Höllenstrafen durch sein Leiden, durch seinen leiblichen Tod, zu erlösen? So bestände ja seine Existenz in einer steten Erniedrigung, in einem steten Leiden und Sterben für seine Geschöpfe, die ihrer Natur nach unmöglich vollkommen, unmöglich ihm gleich seyn können? Wie kann aber Gott höchste Vollkommenheit von seinen Geschöpfen fodern, da er ihnen das Vermögen, vollkommen zu werden, nicht gegeben hat? Solche und vielerlei andere Betrachtungen stellen sich dem wahrheitliebenden Denker dar. Dann schließt er, daß weder die Bibel, noch das apostolische Glaubensbekänntniß, wahres Gotteswort, sondern Menschensatzung sey. Dann untersucht er die prophetischen Schriftstellen, die man auf den Messias deutet, und findet höchst auffallende Uebereinstimmung zwischen diesen alten Weissagungen und jenen Begebenheiten, die sich mit Jesu zugetragen haben. Nun fragt er: Woher wußten denn die Propheten dieß alles, wenn sie es nicht aus göttlicher Offenbarung wußten? Also wären ihre Schriften dennoch Gotteswort? Gleichwohl kann er die Lehren von der Person und von dem Mittleramte des Messias mit jenen Begriffen, die man sich von Gott nothwendig machen muß, auf keine Weise vereinbaren, und nun schließt er: Gott ist entweder zornig und rachgierig, wie ein eigensinniger Herr, der von seinen Unterthanen übernatürliche Dienste fodert, die sie ihm unmöglich leisten können, und hernach sich selbst zur Strafe martert, um nur seiner Gerechtigkeit Genüge zu leisten, oder alle unsere Grundsätze des Denkens, alle unsere allgemein anerkannten Wahrheiten, sind bloße Phänomene, bloße Einbil-

dungen, bloße Nervenkrämpfe, keine Grundgesätze des Denkens, keine Grundwahrheiten, aus welchen ich neue Wahrheiten folgern kann. Wie steht es nun um die Dauer meiner Seele? Bin ich etwa selbst nur ein Phänomen? So schwankt er angstvoll über schauervollen Abgründen quälender Todes- und Lebens-Zweifel zur Linken und zur Rechten, wie ein Rohr, das der Wind bald auf diese, bald auf jene Seite beugt, und es alle Augenblicke zu zerbrechen drohet. So schwankte auch ich in Todesängsten, und nichts konnte mich vor dem Falle schützen, als Gott vermittelst meiner Vernunft. Wenigstens glaube ich, gewiß zu wissen, daß ich nun veste stehe. Sollte ich noch wanken, noch irren, so bitte ich um gütige gründliche Belehrung; denn ich suche bloß Wahrheit, weil ich ohne sie nicht glücklich seyn kann.

Leser von der **zweiten** Klasse werden auch kein Gift, sondern heilsame Arzeneien für ihre kranken Einsichten in meinem Buche finden, wenn sie es mit Bedacht und mit Liebe zur Wahrheit lesen. **Voltaire** hat sie zu Spöttern der alten Tradizionen und Lehren gemacht: hier finden sie keinen Spott, sondern ernsthaftes Forschen nach Wahrheit, wenigstens dürfen sie die Stellen, die vielleicht hart oder spöttisch klingen, nicht in spöttischem Sinne nehmen. Man hat gar nicht nöthig über das künstliche Gewebe der alten Propheten- und Geheimniß-Philosophie zu spotten, sondern bloß, zu untersuchen, woher der Stoff dazu genommen, und wie er zusammen gewebet worden ist. **Voltaire** hat sie zu Spöttern der Unsterblichkeit gemacht:

macht: hier aber finden sie, wie ich glaube, hinlänglich bewiesen, daß wir doch unsterblich, und noch zu weit mehr guten Handlungen, als die Gesätze heischen, heilig verpflichtet sind, wenn auch gleich die Bibel nicht Gotteswort, und manche Religion ein bloßes Zeremoniensystem ist. Leider habe ich zu meiner Betrübniß erfahren, daß alle **Voltairianer**, die ich kennen gelernt habe, keine guten Menschen, sondern Schurken sind, welche weder Freund noch Vertrauten schonen, wenn sie nur ihren Bauch, ihre Lust, ihren Geiz, ihren Stolz befriedigen, und nur vor den Augen des großen Haufens noch für ehrliche Leute passiren können. Ich rede ausdrücklich nur von denen, die **ich** kennen gelernt habe. Vielleicht giebt es welche, auf die diese Bemerkung nicht paßt: ich weiß es aber nicht. Viele christliche Schurken habe ich zwar allerdings auch kennen gelernt: aber da bewahre mich Gott vor den Menschen, wenn alle Christen, die ich kenne, solche Leute wären, wie alle **Voltairianer**, die sich mir bekannt gemacht haben! Nach ihren Grundsätzen müssen sie auch wohl so seyn, wie ich sie gefunden habe, und ich würde mich sehr freuen, wenn sich einige von ihnen durch mein Buch bekehren ließen.

Lesern von der **dritten** Klasse kann dieß Buch ebenfalls keinen Nachtheil bringen. Sie haben ja den Gebrauch ihrer Vernunft nicht verschworen, sondern bloß eidlich bekräftigt, nichts, was den herrschenden Religionsmeinungen entgegen läuft, öffentlich zu lehren. Mein Buch zeigt ihnen aber sogar die triftigsten Gründe, warum sie nicht gegen die herrschenden

Lehren deklamiren, vielweniger eigenmächtige Abänderungen derselben treffen dürfen, wenn sie auch gleich vieles für falsch erkennen. Abänderungen darf und kann überhaupt kein einzelner Mann in Religionsangelegenheiten treffen: denn er allein kann leicht irren, und mit seinen Neuerungen mehr schaden, als nützen, da sie zu sehr ins Ganze gehen, folglich dem Ganzen zu sehr schaden, wenn sie schaden. Bloß die Weisesten ganzer Nazionen zusammen genommen, nicht einzeln, können vielleicht nach und nach Abänderungen alter schädlicher Gebräuche, die aber dem Volke ehrwürdig sind, mit gutem Erfolge treffen. Ohne sogenannte geoffenbarte Religion kann der nicht selbst denkende Mensch nicht bestehen, und seine geheimnißvollen Sprüchelchen, die er als Knabe auswendig lernet, ohne etwas davon zu verstehen, kann er im Alter nicht wohl mit andern vertauschen, die er aufs neue lernen soll, und vielleicht auch nicht verstehet. Vernünftiger Schulunterricht in den untern Klassen, und in kleinen Städten, oder auf den Dörfern, wird also wohl das beste Mittel zur Bildung vernünftigdenkender guter Menschen bleiben. Also können auch Volkeslehrer mein Buch ohne Bedenken lesen. Suchen sie Wahrheit, und gebrauchen sie ihre Vernunft zum Guten, so werden sie die Wahrheit, wie Männer, die auf das Wohl des Ganzen sehen, mit Weisheit zu gebrauchen wissen. Suchen sie aber nicht Wahrheit, haben sie den Gebrauch ihrer Vernunft verschworen, und halten sie den vernünftigen Zweifel für Sünde, so kann ihnen mein Buch ohnehin gar nicht schaden, weil es bloß

ver-

vernünftige Räsonnements enthält, die sie eben verwerfen.

Nun ist über die verschiedenen Abhandlungen, die in diesem Buche vorkommen, selbst noch etwas zu sagen.

Daß viele Stellen der Bibel, besonders aber die Bilder der Apokalypse, nicht wenigen Menschen die Köpfe verfinstern, ja sogar Verbrechen veranlassen, ist bekannt. Rosenfeld und seine Anhänger beweisen die Rechtmäßigkeit ihrer Verbrechen aus den Propheten und aus der Offenbarung Johannis. Ausführliche Nachrichten davon findet man im ersten Stücke der berlinischen neuen Monathschrift. Der herrnhutisch-wiedergebohrne Schäfer, der nicht glaubte, daß er vollkommen wiedergebohren, vollkommen gläubig wäre, wenn er nicht sein Liebstes, wie Abraham, aufopfern könnte, bat Gott so lange um diesen grausamen Glauben, bis er sich gläubig genug fühlte, seine drei Knaben mit einer Holzaxt zu erschlagen, und sie Gotte zum Opfer, zum Siegel seines Glaubens, darzubringen, wie man im ersten Stücke der Jahrbücher des Geschmackes und der Aufklärung lieset. Daß der Mann daran Recht gethan, und ewige Seeligkeit damit verdient habe, das beweist er aus dem zwei und zwanzigsten Kapitel des ersten Buchs Mose. Wenn izt in den vereinigten Niederlanden die Mißvergnügten den Erbstadthalter beleidigen wollen, so bedienen sie sich dazu der biblischen Weissagungen, und nennen ihn den Antichrist, ob im Spaße oder Ernste, das weiß ich nicht: ich weiß nur, daß dergleichen Schriften und

 Reden

Reden in allen Fällen unsinnig, abscheulich, dumm, und böse sind. Wie viele Menschen hat nicht schon das Geheimniß von der Dreifaltigkeit zu Narren gemacht? Wie vielen hat nicht die babylonische Hure, das Thier mit sieben Köpfen, das mit zweien Hörnern, die Köpfe verrükt? Wie oft sind nicht schon Potentaten, wie oft große Städte, mit jenen Thieren, Drachen, und Huren verglichen worden? Man forsche nur in den Tollhäußern aufmerksam nach, und man wird finden, daß beinah eben so Viele durch die Bibel, als durch unglückliche Liebe, ihren Verstand verlohren haben. Man sagt freilich niemals: **Die Bibel hat diesen Leuten den Verstand geraubt;** sondern man sagt bloß: **Diese Leute haben sich überstudirt.** Man studire aber nur Wissenschaften, nicht Geheimnisse, oder astrologische Wahrsagergrillen, deren die Bibel sehr viele enthält, und man wird sich nie überstudiren, weil Wissenschaften den Verstand nicht verfinstern, sondern erleuchten.

Man sollte also nicht sagen dürfen, wie jene alten Wahrsagermärchen entstanden und wie sie zur Würde göttlicher Wahrheiten gelangt sind?

Auf der 78sten Seite habe ich zweifelhaft gefragt, ob etwa die vier Weltalter der Alten nicht bloß aus der Präzession der Nachtgleichpunkte, sondern auch aus den vier Jahreszeiten entstanden wären? Allein diese Vermuthung ist wohl gar nicht zu bezweifeln. Man schuf die vier Weltalter bald aus den vier Jahreszeiten, bald aus der Bewegung der Nachtgleichpunkte durch die vier alten Hauptgestirne des Thierkreißes,

kreißes, den Löwen, den Stier, den Wassermann, und Skorpion: denn daß die Alten schon in den frühesten Jahrhunderten, die wir kennen, gedachte Bewegung gekannt haben, weiß man aus der Geschichte der Sternkunde des Alterthums, und aus dem großen Platonischen Jahre hinlänglich. Dichter, die die vier Weltalter benuzten, und sich derjenigen bedienten, die aus der Präzession der Nachtgleichpunkte hergeleitet waren, fingen beim goldenen an, und ließen sodann das silberne, dann das äherne, und endlich das eiserne folgen, weil der Löwe gelb oder golden, der Stier, nämlich jener weiße Stier, in den sich einst Jupiter verwandelt haben soll, und welcher am Himmel freilich schön weiß erscheint, weiß oder silbern, der alte ägyptische Wassereimer, oder Kanobus, das ist, der Wassermann äher, und endlich der Skorpion schwarz oder eisern, erschien. Andere hingegen, die ihre vier Weltalter aus den vier Jahreszeiten schufen, sezten zuerst das silberne, dann das goldene, hierauf das eiserne, und endlich das äherne, weil sie beim Frühlinge, oder beim weißen Stiere zu zählen aufingen, dann den Sommer, oder den gelben Löwen, nannten, hierauf zum Herbste, das ist, zum schwarzen eisernen Skorpion fortschritten, und mit dem Winter, oder mit dem äherenen Wassereimer endigten. Daher kann der erste Reuter in der Apokalypse gar wohl einen Schimmel, der zweite einen Fuchs, der dritte einen Rappen, und der vierte eine Falbe reiten. Ein Maaß Waizen für eine Drachme, drei Maaß Gerste für eine Drachme, an Oehl und Wein thue Keinem unrecht, paßt also völlig auf den fruchtreichen

reichen Herbst, und auf die gerechte Vertheilung der Lebensmittel, die der Herbst in dem Lande liefert, wo man den Thierkreiß zuerst in die bekannten Sternbilder eingetheilet hat. Ich ersuche meine Leser, diese kleine Berichtigung beim Lesen des Buches mit einzuschalten.

Sie werden auch nicht irren, wenn sie den Engel Gabriel, der in diesem Buche gleichfalls oft vorkömmt, von dem Merkur ableiten, oder ihn mit ihm vereinbaren.

Bei den Weissagungen auf den Messias habe ich mich deswegen nicht mit philologischen Untersuchungen befassen dürfen, weil mein Buch ein Lesebuch, kein Buch zum Nachschlagen für Exegeten seyn soll. Glaubt man aber, daß meine Erklärungen dem Sinne des Textes nicht entsprechen, so will ich einen Kommentar darüber schreiben, und klar zeigen, daß die ganze Prophetensprache genau die Sprache der alten Astrologen sey, und ihren Ursprung lediglich den Himmelsbeobachtern zu danken habe. Dann will ich deutlich zeigen, daß alle Volkesreligionen im Grunde durchaus aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus den alten Beobachtungen der Himmels- und Natur-Begebenheiten, herfließen. Himmel und Natur sind jene großen Bücher, worinnen alle Nazionen, bei welchen Kultur zu erwachen begann, von Anbeginn beinah durchaus einerlei Begebenheiten gelesen haben, und noch lesen. Freilich erschienen diese Begebenheiten bei der einen Nazion in diesem, und bei einer andern in einem andern Gewande. Freilich kleideten die hochmüthigen Sacerdoten jene alten Himmels- und Natur-Beobachtungen

bei der einen Nazion in diese, und bei der andern in jene dunkeln Hüllen ein, auf daß die Profanen, die nicht zu ihren gelehrten Stämmen gehörten, den Schlüssel ihrer geheimen Wissenschaft nicht finden konnten. So kam es aber auch, daß man endlich die Schaalen selbst für die Kerne, die Dichtungen für Wahrheiten, den Schatten für das Wesen, die bildlichen Vorstellungen der Himmels- und Natur-Begebenheiten für göttliche Offenbarungen ansah. Man zerschnitte den Mantel der Wahrheit, um einen neuen daraus machen, und man glaubte, man habe selbst neue Wahrheit daraus gemacht, obgleich diese unbemerkt unter dem zerstückten Mantel verborgen blieb. Man wandte den Mantel um: aber die darinnen eingehüllete Wahrheit erkannte man doch nicht. Man sah überhaupt nur auf den Mantel, und nicht auf die Wahrheit selbst. Juden, Christen, Türken, und alle Heiden haben im Grunde durchaus nur eine einzige Religion, ohngeachtet ihre Mythologien sehr verschieden ausfallen, und ohngeachtet sie sehr verschiedene Religionen zu haben glauben. Diese vermeinten verschienen Religionen sind alle aus dem großen Buche des Himmels, aus dem Buche der Natur geflossen. Sie vereinigen sich auch alle in den Himmels- und Natur-Begebenheiten, wie ausgebreitete viele Fäden, die in einen gemeinschaftlichen Knoten zusammen laufen.

Von der Betrachtung über Jesum und seine Jünger ist weiter nichts zu melden, als daß ich bereit bin, öffentlich zu widerrufen, so bald man mich gründlich widerlegt haben wird. Vielleicht werden mich aber

einige meiner Leser sogar tadeln, daß ich die Nachrichten von Jesu, die man in den sogenannten Evangelisten findet, nicht für Lügen, die lange nach dessen Lebzeiten erst zusammen geschmiedet worden seyn sollen, erkläret habe: allein ich wollte nun einmal diesen Schriften lieber zu viel, als zu wenig Glauben beimessen. Wer im übrigen meine Erklärung jener wunderbaren Besänftigung des ungestümen Sees nicht gelten lassen wollte, der dürfte nur annehmen, daß der Sturm gerade sich selbst aus gewöhnlichen Ursachen gelegt habe, als Jesus ihm Ruhe geboth. Wendet man aber gegen meine Erläuterung der Auferstehungsgeschichte ein, daß Jesus wegen seiner Fußwunden keinesweges hätte nach Bethanien und nach Emahus wandeln können, wenn er ein bloßer Mensch gewesen wäre, so muß man mir erst beweisen, daß er wirklich durch die Füße angenagelt, nicht bloß angebunden gewesen sey, eh' ich dieser Einwendung einiges Gewicht zueignen kann.

Was den Anhang betrifft, so hoffe ich, er werde das wieder gut machen, was das Buch vielleicht böse zu machen scheint. Hätte ich meinen Lesern keinen neuen Hafen ihrer Seelenruhe zeigen können, so hätte ich es nie gewagt, ihnen die Seichtigkeit und Versandung des alten zu zeigen; denn man muß dem Publikum nichts nehmen, wenn man ihm nichts Besseres dafür geben kann. Alle Religionen sind aus der Betrachtung der Natur, besonders des Himmels, entstanden: daher habe auch ich, wie ganz natürlich, meine religiösen Grundsätze aus der Betrachtung der Natur hergeleitet. Vor Alters konnte man, wegen Mangel

gel an Werkzeugen, zu keiner vollständigen, zu keiner wahren Naturkänntniß gelangen, und was man wußte, das trug man unter der Hülle der Hieroglyphen, oder in mystischen Ausdrücken vor. Daher entstanden geheimnißvolle Religionen, daher entstanden Religionen, die dem Scheine nach sehr von einander verschieden waren. Gegenwärtig herrscht in der Sternkunde und Naturwissenschaft wenigstens Deutlichkeit und Uebereinstimmung: daher muß auch Deutlichkeit und Uebereinstimmung in den religiösen Sätzen herrschen, die daraus herfließen.

Astrognostisches Endurtheil habe ich mein Buch deswegen genannt, weil die Astrognosie die Känntniß der scheinbaren Lage und des scheinbaren Laufes der Gestirne ist, sich aber nicht, wie die Astronomie, mit mathematischen Ausmessungen der wahren Bewegung, der wahren Größe, und wahren Entfernung der Gestirne von einander, befängt. Bei den Alten war die Astronomie beinah nichts weiter, als bloße Astrognosie. Diese verbanden sie mit Astrologie, oder mit jener betrüglichen Kunst, aus den Konstellazionen zu prophezeihen. Aus diesen beiden Künsten, aus der Astrognosie und Astrologie, haben sie aber eben ihre Weissagungen, ihre Religionssysteme, geschmiedet.

Die Bewegung der Nachtgleichpunkte nenne ich deswegen Präzession, weil ich hauptsächlich auf die Sternbilder sehe, die sich nach der Ordnung der Zeichen von den gedachten Punkten entfernen. Siehet man auf die Punkte selbst, so muß man Rezession oder Rückgang statt Präzession sagen, wie an sich klar ist.

Da

Da nun mein Buch nichts enthält, was wider den Staat, wider die guten Sitten, und wider die brauchbaren Lehrsätze des Christenthums läuft, so hoffe ich, man werde es nicht, vielweniger aber mich, verdammen, zumal da es den schädlichen Folgen des bereits längst eingerissenen Unglaubens kräftig vorbeugen kann. Ich sage ja nicht, wie Doktor Barth in seinem Glaubensbekänntnisse: Großer Kaiser Joseph! Viele wünschen mit mir im Stillen, daß doch bald eine bessere Religion eingeführt werden möge! Laß unser wehmüthiges Flehen nicht vergeblich zu Deinen Ohren gelangen! Das wage ich nicht zu sagen: denn da müßte ich noch keinen Blick auf die Verfassung des teutschen Reichs geworfen haben. Wie könnte ich einzelner Mensch auch wissen, ob dergleichen große Veränderungen dem Ganzen zuträglich, oder ob sie ihm vielmehr schädlich wären? Man muß eben so besorgt seyn, das Gute beizubehalten, als das Bessere anzunehmen, das ist wahr. Aber was ist besser? Die gütige Vorsehung wird alles noch so gut als möglich machen. Sie verhüte nur gnädig, daß die Menschen einander ihrer verschiedenen Religionsmeinungen wegen nicht mehr töden! Verehre Gott über alles, befolge die Gesätze des Landes, worinne du lebst, gehorche deinem Herrn, liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst, sagt fast jede Religion. Wer aber das thut, der wird und ist ohnfehlbar glücklich. Man erlaube also nur das Lesen und Schreiben vernünftiger Bücher, auf daß die Lehrer des Volkes klug und gut werden können: dann werden sie dem Volke seine Pflichten in jedem Religionssysteme auch auf eine kluge

und

und weise Art einzuschärfen wissen. Ich wenigstens fühle mich viel zu schwach, große Herren um neue Einrichtungen in Religionsangelegenheiten anzuflehen. Daher soll mein Buch auch nicht einmal von weitem zu solchen Veränderungen Anlaß geben, sondern bloß den Lehrern, durch diese aber dem Volke oder dem Ganzen, wenn sie die Sache klug anfangen, zum Besten gereichen.

So lange die Lehrer noch sagen: **Nur unser Glaube allein macht selig!** so lange wird freilich Haß und Verfolgung zwischen Bekennern verschiedener Religionsmeinungen im Namen des Herrn mächtig ernährt. Man sage daher dieß nicht mehr! Man zeige lieber, wie glücklich der Mensch ist, der die Pflichten mit Freuden erfüllet, die uns die vernünftige Religion zu erfüllen befiehlt. Aus allerlei Volke, wer den Herrn fürchtet und rechtschaffen handelt, der ist ihm lieb und angenehm!

Wenn aber die Lehrer die Bibel im Ernste für Gotteswort halten, so müssen sie freilich ihre Religionsmeinungen für den allein seligmachenden Glauben ausgeben, so müssen sie freilich Menschenhaß gegen die Bekenner anderer Lehrmeinungen verbreiten, so müssen sie allerdings auf Inquisitionsgerichte dringen, so müssen sie nothwendig die Ketzer verdammen. Diejenigen, die das Gegentheil thun, thun es nicht, weil es ihnen die Bibel befiehlt, sondern weil es die Vernunft, weil es Gott haben will: denn die Bibel enthält gar zu viele Stellen, die nichts weniger, als To-

leranz und Gebrauch der Vernunft verstatten — Man erlaube mir, nur einige anzuführen.

Wenn dich ein Prophet zur Anbetung fremder Götter bereden will, so tödte ihn, auch wenn er seine Lehren mit Wunderzeichen bekräftigt. Wenn dein Bruder, dein Sohn, deine Tochter, dein Weib, das in deinen Armen sich wiegt, oder auch dein Busenfreund, zur Anbetung fremder Götter dich verleitet, so soll dein Auge seiner nicht schonen; du sollst dich seiner nicht erbarmen, sondern ihn erwürgen; deine Hand soll die erste über ihn seyn, dann die Hände des ganzen Volkes, das ist, man soll ihn zu tode steinigen. Wenn eine Stadt, die dir der Herr geben wird, von den Kindern Belials mit Abgötterei verunreinigt wird, oder wenn sich einige Israelitische Bewohner derselben zu diesem Götzendienste verführen lassen, so soll man diese Götzendiener alle mit dem Schwerde töden, und sie verbannen; man soll die ganze Stadt samt allen ihren Geräthen dem Herrn mit Feuer verbrennen. 5 Mose 13.

Kann das Gott gesagt haben, und kann so was den orthodoxen Bibellesern gutes Blut machen?

Als nun Simri König war, da schlug er das ganze Hauß des Baesa, und ließ nichts übrig, auch sogar den Hund nicht, dazu alle seine Freunde und Erben nicht. Also vertilgte Simri das Hauß des Baesa nach dem Worte, das der Herr durch den Propheten Jehu vorher hatte verkündigen lassen. 1 Kön. 16.

Solche

Solche göttliche Befehle und Verkündigungen dürften izt vielleicht nur noch unter den wilden Kanadiern und Neuseeländern einigen Beifall finden.

Verflucht sey der, der das Werk des Herrn lässig thut! Verflucht sey der, der sein Schwerd aufhält, daß es nicht Blut vergieße! Jerem. 48.

Gott erbarme dich über deine Geschöpfe, die Menschen, und verhüte väterlich, daß kein Mächtiger diese Worte für deine Worte hält!

Ihr sollet nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden in die Welt zu bringen! Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das würgende Schwerd! Ich bin gekommen, den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, und so weiter, zu erregen! Matth. 10.

Wie man den Mann, der dieß gesagt haben soll, für einen Gott halten kann, ist wenigstens mir ganz unbegreiflich — Leider erregen izt noch Religionsmeinungen Vater und Sohn, Tochter und Mutter, nicht selten wider einander.

Ich höre, daß Mancher von euch sogar das Weib seines Vaters zur Konkubine habe — Ob ich nun gleich izt nicht bei euch bin, so habe ich doch über den, der dieses thut, beschlossen, ihn im Namen des Herrn Jesu Christi dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, auf daß der Geist am Tage des Herrn selig werde! 1 Korinth. 5.

Wie der Satan den Leib verderben soll, kann ich nicht sagen, will aber doch nicht fürchten, daß Paulus gar der weltlichen Obrigkeit habe ins Amt greifen wollen?

Wer nicht unsers Glaubens ist, der sey Anathema, Maharam Motha, der sey verbannet, verflucht und ausgethan! 1 Korinth. 16.

Wir streiten nicht fleischlicher Weise. Die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott. Wir zerstören damit alle Vestungen, alle Anschläge, und alle hohe Gewaltigen, die sich wider unsere Lehre erheben. Wir nehmen alle Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen, und sind bereit, allen Ungehorsam zu rächen, wenn ihr nur gehorsam seyd. 2 Korinth. 10.

Laßt euch durch vernünftige Reden in eurem Glauben nicht irre machen! Sehet zu, daß man euch durch Philosophie und Menschenlehre nicht von Jesu ableite! Solche Lehren sind nicht nach dem Sinne unsers Herrn. Koloss. 2.

Diese leztere Stelle hätte meinem Freunde, da er noch Knabe war, einst beinah das Leben gekostet, so sehr stieß man ihn mit seinem Kopfe etliche mal an einen scharfeckigen hölzernen Pfeiler, als er fragte, wie vernünftige Reden schädlich seyn könnten, da doch alle Menschen vernünftig reden und handeln sollten?

Wer diesen Glauben nicht mitbringt, wenn er zu euch kömmt, den nehmet nicht in eure Häußer auf, und grüsset ihn auch nicht: denn wer ihn grüßt, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig. 3 Joh. 10.

Solche

Solche und ähnliche Stellen verstatten offenbar keine Toleranz. Sie ertheilen sogar den Lehrern der Kirche obrigkeitliche Rechte, welches doch nicht seyn darf. Freilich stehen in der Bibel auch viele gute Sprüche, die der Toleranz das Wort reden: aber man hält ja nicht bloß die vernünftigen und guten, sondern auch die grausamen, für Gotteswort? Wenn nun ein Gesäzgeber, der die ganze Bibel für Gotteswort hält, gerade bei übeler Laune ist, indem er Gesätze macht: wird er da nicht lieber die grausamen, als die gelinden, zu seiner Norm wählen?

Von Sprüchen, die den guten Sitten, ja sogar der Hoheit weltlicher Potentaten entgegen stehen, und ebenfalls ziemlich oft in der Bibel vorkommen, will ich gar nichts erwähnen. Stånden sie in meinem Buche, so müßte man es von Rechtswegen konfiszieren. Aber in der Bibel stehen sie, und man konfiszirt sie nicht. Man würde auch nicht wohl daran thun, eben weil sie auch viel Gutes enthält. Man sollte also nur das Nachtheilige weglassen, das Gute hingegen, wozu ich auch die Geschichte der jüdischen Nazion rechne, beibehalten.

Man forsche im übrigen nicht nach meinem Namen, ich bitte! Man widerlege bloß mein Buch, wenn es Irrthümer enthält. Man ergreife die Gelehrsamkeitswaffen gegen mich, und ich stehe einem Jeden zu Befehl, wenn Gott mir Kräfte dazu verleihet. *Iablonsky* Pantheon Aegyptiorum, *Court de Gebelain* Allégories Orientales, *Hyde* de Religione veterum Persarum, Zend-Avesta, *Iosephus* de Antiquitatibus

tibus Iudaicis, *Censorinus* de Die Natali, *Montfaucon* l'Antiquité expliquée, *Albategnius* de Scientia Stellarum, *Plutarchus*, die Bibel, die Astronomie, die Vernunft, und so weiter, sollen meine Waffen seyn.

Schließlich muß ich denen auch noch antworten, die etwa fragen, warum ich unter die Aufschrift meines Buchs gesezt habe: Denkzeddel für Freimaurer.

Seit jener Schrepferischen Katastrophe, die dem Betrüger die Larve von dem Angesichte wegriß, hört man unter Freimaurern freilich nicht viel mehr vom Geisterzitiren. Ob ein Geist erscheinen könne, kann ich zwar weder verneinen noch bejahen: aber, daß ein Mensch mit Geistern wie mit Tanzbären umgehen könne, oder daß die Kunst, sie zu zitiren und sie nach Wohlgefallen tanzen zu lassen, sogar das Geheimniß einer Gesellschaft sey, das ist schlechterdings unmöglich. Solche alberne Meinungen will ich daher auch gar nicht einmal widerlegen, sondern lieber eine andere Fratze bekämpfen, die sich manche Freimaurer auch als Etwas wahres denken.

Aus verschiedenen mystischen Schriften, die seit einigen Jahren auf Erlaubniß der hohen und höchsten Obern erschienen sind, muß man nämlich schließen, daß wenigstens eine Sekte der Freimaurer den beliebten Stein der Weisen suche, oder wohl gar schon zu besitzen glaube. Alle Freimaurer können an dieser fanatischen Grille wohl nicht krank liegen: denn ich kenne deren etliche, die nichts weniger, als Fanatiker sind.

Sie

Sie wollen, wie ich gehört und gelesen habe, alle durchaus gute Bürger, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, und ehrliche Leute seyn. Goldmacher sind aber allemal entweder unnütze Menschen, oder Betrüger, sie mögen es nun wirklich machen können, oder nicht.

Können sie keins machen, und wollen sie gleichwohl für Leute, die diese Kunst verstehen, angesehen seyn, so ist an sich klar, daß man sie Betrüger nennen muß.

Können sie aber welches ohne große Mühe und ohne Materien, die schon verlarvtes Gold sind, machen, so geben sie dem Publikum ein Ding, das keinen wahren, sondern bloß einen eingebildeten Werth hat, und kein wahres Gut ist, für wahre Güter, für wahre Bedürfnisse des Lebens, und betrügen mithin das Publikum damit. Sobald vieles Gold ohne Mühe und ohne große Kosten gemacht werden kann, sobald sinkt sein Werth; es wird wohlfeil, und bleibt kein bequemes Mittel zur Beförderung des Handels mehr. An sich kann es zu nichts gebraucht werden, als etwa bloß, etwas damit gelb glänzend zu machen. Man soll nur arbeiten, und sich wie andere ehrliche Leute nähren. Was wollte daraus werden, wenn alle Leute Gold machen, und nicht mehr arbeiten wollten? Da mögten sie Gold essen, und sich in Gold kleiden. Gold und Silber dürfen nie unter den Werth fallen, den die Bedürfnisse bestimmen, die die Bergleute, die Schmelzer, die Herren der Bergwerke verbrauchen, indem diese Metalle gewonnen, und zu gute gemacht,

oder auch vermünzt werden. Macht man sie aber ohne sonderliche Mühe, und ohne Kosten, so fällt ihr Werth tiefer, so betrügt man den Staat. Mangel an diesen Metallen ist nicht in der Welt: folglich erzeigt man ihr auch keine Wohlthat, wenn man welche macht. Gold und Silber darf überhaupt kein Privatmann ins Publikum bringen: denn dieß Geschäft gehöret bloß für den Staat, oder für den Herrn desselben. Man hat aber auch nicht zu befürchten, daß die Rosenkreuzer und Salomonsbrüder, oder wie sie sonst heißen, diese Metalle wirklich machen. Sie zerstören oder verkalchen sie bloß, und reduziren sie hernach wieder, sind aber dabei oft unwissend genug, zu glauben, sie auf solche Weise wirklich machen zu können — So kann ich die Kunst auch!

Machen sie aber Gold und Silber mit schweren Kosten und mit Gefahr, die Gesundheit darüber zu verlieren, wie neuerlich James Price in Engelland, siehe London Chronikle No. 4039, und Gothaische gelehrte Zeitungen, No. 96. 1782, so sind sie, in soferne sie diese Metalle machen, der Welt sowohl als ihnen selbst ganz unnütz, und verdienen mithin auch gar nicht gehört zu werden, zumal da sie ihre Kunst nicht zur Erweiterung der Wissenschaften der Welt öffentlich bekannt machen. Machten sie sie bekannt, so könnten die Scheidekünstler vielleicht weiter gehen, und wirklich gute chemische Produkte dadurch erfinden, die der Welt wahren Vortheil brächten. Das thun sie aber nicht: folglich sind sie, als Goldmacher unnütze und schädliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft.

Besitzen endlich diese Herren etwa gar eine Universalmedizin, welches ich ihnen doch nicht glauben kann, weil sie auch, wie andere Leute, den Krankheiten sowohl als dem Tode nicht entgehen, so sollten sie ja die Bereitung derselben der Welt ebenfalls bekannt machen, auf daß alle Menschen sich derselben bedienen könnten, wenn sie wahre Menschenfreunde, keine bloßen Quacksalber, wären? Ja! man muß die Perle nicht vor die Säue, das Geheimniß nicht vor die Hunde werfen! höre ich sie antworten. Gut! Aber so sollten sie auch ihr Geheimniß ganz für sich behalten, und keine Bücher davon schreiben, die den Lesern die Köpfe verfinstern. Was nützen doch in aller Welt solche Bücher, da sie kein Mensch verstehen soll, der nicht übernatürliche Offenbarung beim Lesen derselben empfängt? Mir verfinstern sie zwar den Kopf nicht: ich verstehe die Sprache, die darinnen herrscht, so ziemlich, und weiß, daß oft nur die allereinfachsten chemischen Prozesse, die jeder Apothekerjunge machen kann, unter der Hülle barbarischer Wörter und alberner astrologischer Hieroglyphen darinne verborgen liegen. Aber sind wohl alle Leser gescheut genug, dieses einzusehen? Läßt sich nicht mancher den Kopf durch solche Schriften verrücken, und wird nicht mancher dadurch von seinen Geschäften abgezogen? Man mag nur mit solchen Geheimnissen künftig zu Hauße bleiben: denn heute gelten in den Wissenschaften keine Geheimnisse, keine Wunder, keine übernatürlichen Offenbarungen mehr. Deutlichkeit im Denken und Schreiben ist allemal die erste Pflicht eines jeden Schriftstellers, die er beobachten muß, wenn er nicht ausgepfiffen seyn will.

Merk-

Merkwürdig ist es, daß diese Adepten die hohe Würde und Wahrheit ihrer Kunst auch aus der Bibel, besonders aus den ersten Kapiteln des Pentateuchs beweisen, ja sogar den ganzen Prozeß ihrer Arbeiten in diesem Buche haarklein beschrieben finden. Was man doch alles aus der Bibel beweisen, was man doch alles in ihr lernen kann! Diebe und Mörder beweisen zuweilen die Rechtmäßigkeit ihrer Thaten aus ihr! Gold- und Universalmedizin-Macher ihre Kunst auch! Vielleicht finden sie aber in meinem Buche, das ich ihnen hiemit vorlege, viele Stellen, die zu ihrer bessern Belehrung dienen können. Sie müssen aber nur ein Bißchen Sternkänntniß, und ein Bißchen Geschichte der alten Sternkunde, etwa was Bailly davon geschrieben hat, studiren.

Man kann mein Buch überhaupt auch als einen Beitrag zur Geschichte der Sternkunde betrachten, wenn man will. Ebenezer, den 2ten Hornung 1783.

Horus,

oder

Astrognostisches Endurtheil

über

die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias

wie auch

über Jesum und seine Jünger.

Einleitung

Als alle Hausväter noch Bauern und Hirten, alle Bauern und Hirten aber noch Könige, waren, die mit ihren Kindern und Knechten gesellschaftlich bei dem Viehe wohnten: da kannten sie anfänglich weiter noch kein Zeitmaaß, als die Dauer der scheinbaren **täglichen** Umwälzung des Himmels, die wir **natürlichen** Tag nennen. So ofte die Sonne untergieng, so oft legten sie einen Stein an einen dazu gewählten Ort, und zählten hernach die verflossenen Tage an diesen gesammelten Steinen ab: denn ordentlich aufzeichnen konnten sie ihre Tagezahl deswegen nicht, weil sie noch keine Schrift hatten.

Da sich aber diese Steine binnen einigen Generazionen ungemein anhäuften, und sodann nicht füglich mehr gezählt werden konnten: so sahen sich die Beobachter des Himmels bald genöthigt, ein **größeres** Zeitmaaß zu suchen. Sie fanden es in der **periodischen Abwechselung des Mondlichtes**, und legten nun ebenfalls jedesmal einen Stein an seinen Ort, so oft sie diesen Wechsel beobachteten. Wir nennen dieses Maaß, welches eigentlich neun und zwanzig Tage nebst noch etlichen Stunden und Minuten enthält, einen **Mond**: aber jene ältesten Erfinder desselben, mögen es wohl nur auf **acht und zwanzig** Tage geschätzet haben, ohngeachtet es lange nach ihnen von den Chaldäern auf **dreißig** Tage ausgedehnet worden ist.

Aus der Abwechselung des Mondlichtes entsprang auch die **Woche**, die ebenfalls ein bequemes Zeitmaaß abgab. Wenn heute der Mond neu ist: so kehret er nach sieben Tagen seine halbe erleuchtete Hälfte gegen die Erde, und heißt **Erstesviertheil**. Nach zweimal sieben Tagen

kehret er seine ganze lichte Seite gegen uns, und wird **Vollmond** genannt. Nach dreimal sieben Tagen sehen wir wieder nur die Hälfte seiner erleuchteten Halbkugel, und nennen ihn **Letztesviertel.** Nach viermal sieben Tagen sehen wir ihn aufs neue gar nicht, und nennen ihn **Neumond.** Nichts war also natürlicher und vernünftiger, als daß die Menschen diese kleine Periode von **sieben** Tagen zu einem Zeitmaaße machten, zumal da sie dieselbe sehr bequem gebrauchen konnten, die verflossenen Mondviertel damit zu bezeichnen. Die Mosaische Schöpfungsgeschichte hat mithin an der Entstehung der Woche keinen Antheil, und kann auch keinen haben: denn die Schöpfung dauert noch izt ununterbrochen fort, und wird auch wohl in Ewigkeit nicht vollendet werden. Aber freilich muß man, um dieses einzusehen, in der neuern Sternkunde, sowohl als in der Naturgeschichte, bewandert seyn.

Hierauf nahmen jene ältesten Beobachter des Himmels auch wahr, daß die Sonne selbst, zwar langsam, aber doch regelmäßig, von Westen gen Osten am Himmel herum zu laufen schien. Da sie nämlich ihre Lebenszeit großentheils unter freiem Himmel zubrachten, und folglich den Lauf der Gestirne mit Muße beobachten konnten: so wurden sie nach und nach gewahr, daß während einer jeden solchen Revoluzion der Sonne allemal gleich viele Tage Wochen und Monden verflossen. Sie machten daher auch diese Umlaufszeit zu einem Zeitmaaße, das heißt, sie erfanden das **Jahr**, und bezeichneten hernach ebenfalls ein jedes mit einem Steine. Gegenwärtig hat man die Dauer desselben freilich genau bestimmt: aber solche Genauigkeit muß man in dem hohen Alterthume nicht suchen. Man schäzte es anfänglich nur auf drei hundert und funfzig Tage, oder auf zwölf neunundzwanzigtägige Monden, nebst zween Schalttagen: hernach aber, als man dreißig Tage auf einen Mond rechnete, gab man ihm drei hundert und sechzig Tage.

Nun entstanden große Städte, und bei den meisten Völkern des Alterthums jene bekannten Priesterorden, welche die Verwaltung aller Wissenschaften, sowohl als des Götterdienstes, erblich auf ihre Nachkommen fortpflanzten, und nicht leichtlich Laien darinnen unterrichten, sondern ihre Naturkenntnisse zu erhabenen Geheimnissen machten, in die sie ihre Kinder allemal mit pompösen Feierlichkeiten einzuweihen pflegten. Auch erlangte der Ort, wo man jene steinernen Marken der verflossenen Zeitmaaße aufbewahrete, eine Art von Heiligkeit, so, wie die gedachten Marken selbst, wegen ihres hohen Alters, überaus hochgeachtet wurden. Aus diesem Grunde reduzirten die Priester jene ältern Marken der Tage, Wochen und Monden, nicht auf Marken der Jahre, wie doch nach Erfindung desselben billig hätte geschehen sollen, sondern ließen sie alle bei einander liegen, weil sie sonst welche hätten wegwerfen müssen: und alte Sachen, die sich einmal an heiliger Stätte befinden, wirft man sogar bey **uns aufgeklärten** Völkern noch nicht weg, so sehr sie auch oft nicht nur den **Menschenverstand**, sondern auch die **Chronologie**, schänden.

Als hernach die spätern Enkel dieser ersten Priester über die Marken geriethen, die theils von ihren Vorfahren, theils noch von den allerältesten Himmelsbeobachtern, gesammelt worden waren: da hielten sie dieselben alle für Marken ordentlicher Sonnenjahre, weil sie nicht wußten, daß ehemals nicht nach lauter Sonnenjahren, sondern auch nach Monden, ja sogar nach Wochen und einzelnen Tagen, gezählt worden war. Daher kömmt es, daß manche Nazion mit einem so hohen Alter ihres Religionsystems und ihrer politischen Verfassung prahlet, wie auch, daß **Moses** den sogenannten Patriarchen ein so hohes Lebensalter zueignet. Was die vielen Jahre betrift, welche diese leztern durchlebt haben sollen: so siehet man offenbar, daß es nur Monden waren. Man darf nur allemal mit Zwölfen di-

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wünsch, Christian Ernst

Horus oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und ü
ber die Weissagungen auf den Messias wie auch über Jesum & seine Jünger
Mit einem Anhange von Europens neueren Aufkärung & von der Bestimmung des
Menschen durch Gott

Ebenezer 1783

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1578
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295613-4
VD18 1227884X-001